E[illegible]

[illegible] A. Wagner, Herausgeber
137 Oakford Court, Erster Stock
Direkt hinter dem Hotel Jermyn
Ab von Spruce Straße [illegible]

Abonnements-Bedingungen:
Für [illegible] den Ver. Staaten [illegible]
Sechs Monate, [illegible]
Nach Deutschland, portofrei [illegible]

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" im Lackawanna County ist größer, als irgend einer anderen in Scranton erscheinenden deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 27. März 1913

Eine Freigesprochene.

Das „ewig Weibliche" darf in Frankreich ungestraft zum Revolver greifen.

Aus Paris wird geschrieben: Es überrascht hier niemanden, daß Frau Lamberjack, die ihren Gatten, den in früheren Jahren wohlbekannten Motorradrennfahrer, ermordete, vomGeschworenengericht in Versailles freigesprochen worden ist. Der „Matin" setzt vor seinen Prozeßartikel in großen Buchstaben die gestern erwähnten Worte des Advokaten Fournier: „Wenn Sie Ihren Mann ermordet hätten, so könnten wir Ihnen keinen Vorwurf machen," und will damit andeuten, daß diese Worte wohl noch vielen Mörderinnen zur Freiheit verhelfen werden. In dem Prozeß wurde betont, daß Herr Lamberjack eine Maitresse gehabt hatte, bei der er sich von den schlechten Launen seiner Frau zu erholen pflegte. Aber Frau Lamberjack erklärte auf die Frage des Präsidenten ausdrücklich, daß sie den Mord nicht aus Eifersucht begangen habe. Die Mordszene ist so verlaufen: Herr Lamberjack war in seine Villa in St. Germain gekommen, um einige Möbelstücke wegtransportieren zu lassen. Frau Lamberjack wurde in ihrer Wohnung in Paris telephonisch davon benachrichtigt. Sie steckte einen Revolver zu sich und eilte im Automobil nach St. Germain. Als die beiden Gatten sich im Salon der Villa begegneten, gab es einen Wortwechsel. Darauf ging Herr Lamberjack zum Kleiderhaken und wollte seinen Paletot holen. In diesem Augenblick streckte ihn die Frau mit drei Schüssen nieder. Vor Gericht sagte sie aus, sie habe befürchtet, er wollte aus seinem Paletot einen Revolver holen. Und auf alle Fragen nach dem Motiv der Tat antwortete sie immer stumpfsinnig: „Weil er sich einen Revolver aus seinem Paletot holen wollte". Daraufhin wurde sie freigesprochen. Der Prozeß interessierte die Pariser Gesellschaft sehr, denn Herr Lamberjack verkehrte in den besten Kreisen. Für seinen guten Leumund sagten vor Gericht aus: der Theaterdirektor Geniter, der Zeichner Forain, der Schriftsteller Lucien Gietry und der neue Marineminister Baudin.

Mit dem Revolver im Schulzimmer.

Das Eldorado aller Pädagogen stellt unbedingt die Realschule zu Chabarovsk dar. In diesem Musterinstitut herrschen Zustände, die selbst für russische Begriffe als ungewöhnlich gelten müssen. Um den Geist, der in der Anstalt lebt, zu charakterisieren, genügt die Tatsache, daß die Lehrer sich nur noch mit dem — geladenen Revolver in der Hand in ihre Klassen wagen. Die Schuld an diesem erbaulichen Verhältnis zwischen Pädagogen und Schülern soll ein Lehrer mit Namen Ostrowski tragen, der dort Unterricht in der russischen Sprache zu erteilen hat. Als Ordinarius der obersten Klasse behandelte er angeblich seine Schüler so schlecht, daß diese zur Selbsthilfe griffen; es kam zu einer Reihe peinlicher Skandalszenen, und schließlich wurde Herr Ostrowski vor versammelter Klasse von einem Schüler geohrfeigt. Seitdem betritt er, wie gesagt, das Unterrichtszimmer nur noch mit dem Revolver in der Hand, und auch in Gegenwart des Direktors wagt er es nicht, auf die Waffe zu verzichten. Die Schüler sind über diese Methode der Selbstverteidigung höchst entrüstet. Sie erklären, daß sie doch keine wilden Tiere wären, auf die man stets den geladenen Gewehrlauf richten müsse. Indessen bleibt Ostrowski dabei, daß er ohne diese Vorsichtsmaßregel keinen Unterricht erteilen könne, und nach seinen bisherigen Erfahrungen ist seine Haltung ganz gut zu begreifen. Von einem Eingreifen der staatlichen Aufsichtsbehörden hat man in diesem Falle noch nichts gehört.

Lernieden müssen wir mit Mühe und unter vielen Leiden das Kapital erwerben, von dem wir einst im Jenseits als Rentiers leben können.

Es gibt im Leben Momente, wo man sich selber auf die Nerven geht. O. E. B.

Die Rache d[illegible]

Das Geständnis, das [illegible] beim Todesbette ablegte.

Eine Bajazzo-Tragödie eigenartigster Art wurde vor einiger Zeit durch das Geständnis, das ein Zirkusclown auf seinem Sterbebette über einen vor vierzig Jahren verübten Mord machte, aufgedeckt. In einem Zirkus namens Loody, der vor vierzig bis fünfzig Jahren der größte Zirkus der Welt war, trat ein Clown namens Schmidt auf, der wegen seiner scherzhaften Einfälle sich der größten Beliebtheit beim Publikum erfreute. Schmidt verliebte sich sterblich in eine schöne Kollegin, eine Seiltänzerin, die eines Tages plötzlich verunglückte, da der Strick ihres Trapezes in einer Höhe von fünfzig Metern über dem Erdboden zerriß. Auf dem Sterbebett gestand jetzt Schmidt folgendes ein: Die Seiltänzerin wollte seine Liebesbewerbungen nicht annehmen. Als nun eines Tages der Clown sie in ihrer Garderobe überfiel, nahm sie eine Reitpeitsche, die sie in der Manege gebrauchte, und prügelte ihn aus der Garderobe hinaus. Den Vorfall hatte niemand gesehen und beide Beteiligten schwiegen darüber, da er ihnen beiden keine Ehre machte. Die schöne Seiltänzerin und Zirkusreiterin glaubte nun vor dem verliebten Bajazzo Ruhe zu haben, da er ihr offenbar nicht mehr nachstellte. Sie kümmerte sich darum gar nicht weiter um seine Handlungen. Tatsächlich aber hatte der Clown den Schimpf, den ihm die von ihm angebetete Frau angetan hatte, nicht vergessen, sondern er sann, wie er dem Richter erzählte, auf Rache. Schließlich führte er folgenden teuflischen Plan aus: Die Seiltänzerin zeigte ihre Kunst auf einem fünfzig Meter hohen Trapez. Hierauf baute er seine Absichten. Eines Nachts schlich er sich in den Zirkusraum und begoß das Seil der Tänzerin in der Mitte mit einer ätzenden Flüssigkeit, durch die das Seil verbrannt wurde. Am nächsten Tage wartete er gespannt in der Garderobe auf den Erfolg seiner verbrecherischen Tat. Die Seiltänzerin stieg wie gewöhnlich auf das Trapez, um ihre Kunststücke vorzuführen. Aber schon nach wenigen Sekunden belehrte ihn derSchreckensschrei der Menge, daß ihm sein furchtbares Werk gelungen sei. Die Seiltänzerin hatte kaum einige Uebungen gemacht, als das Seil zerriß und die Tänzerin in die Tiefe stürzte. Sie blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. Erkundigungen, die auf das Geständnis hin angestellt wurden, ergaben, daß die Mitteilungen des Clowns auf Wahrheit beruhten. Zu jener Zeit war tatsächlich eine Seiltänzerin tötlich verunglückt.

Der verweigerte Willkommtrunk.

Als Kaiser Maximilian einst der Republik Venedig einen Besuch abstattete, gedachte der Senat dem hohen Gast eine besondere Ehre anzutun und redete ihm den Willkommtrunk in einem venezianischen Glaspokal von hervorragender Schönheit. Der Kaiser, der diese Aufmerksamkeit jedoch falsch verstand und annahm, daß die stolzen Venezianer ihm absichtlich einen goldenen Becher, der seiner Ansicht nach allein würdig war, von den Lippen eines Fürsten berührt zu werden, vorenthalten hätten, ließ den Glaspokal wie aus Versehen fallen, so daß er klirrend zerbrach.

Als Maimilian die bestürzten Gesichter der Senatoren bemerkte, sagte er mit vornehmlicher Stimme: „Gold bleibt Gold. Da behalten sogar die Scherben ihren Wert!"

Die Venezianer haben von da an [illegible] wieder einem gekrönten Haupt den Willkomm in einem gläsernen Gefäß angeboten.

Der Kampf um die Prügelstrafe in Rußland.

Aus Petersburg schreibt man: Das zunehmende Landstreichertum in Stadt und Land nimmt gegenwärtig die Aufmerksamkeit der russischenVerwaltungsbehörden in erhöhtem Maße in Anspruch, welche die Durchführung eingreifender Maßnahmen zum Kampfe gegen das die Sicherheit der friedliebenden Bevolnerschaft schwerbedrohende Verbrechertum verlangen. Die in dieser Veranlassung vom Innenministerium eingeholte Begutachtung der Gouverneure hat ergeben, daß sich die Mehrheit für Anwendung der körperlichen Strafe für die Landstreicher ausspricht, wobei einige sogar die Zahl der den Schuldigen zuzuteilenden Rutenhiebe genau bezeichnen. Diese Rückkehr zu einer durch zarischen Erlaß längst aufgehobene Körperzucht findet indes im russischen Innenministerium wenig Anklang. Ebenso ist wohl kaum anzunehmen, daß der Antrag der Gouverneure die Billigung der Volksvertretungen finden würde.

Wie gut ist es doch, daß alles eitel und nichtig ist! Wären die Güter des Lebens dauernd und wahrhaft, wehe dann den Unglücklichen!

Güte muß unbegrenzt sein; — hat sie Grenzen, verdient sie diesen Namen nicht mehr.

[illegible] darauf daß [illegible] sie von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben da [illegible] eine Garantie [illegible] rechten Preises [illegible] und der herrschenden Mode ist

Für Ihren Säugling

der ein gutes Nahrungsmittel nöthig hat, oder für Ihre Familie, wenn Sie wünschen reiche, reine Milch, gebrauchet

Dr. Lange's Lactated Tissue Food

Es ist nicht, was wir sagen, sondern was die Milch thut, welches die ganze Geschichte Ihrer Popularität erzählt.
Fraget den Apotheker dafür oder schreibt an

Dr. Lange,
315 Jefferson Avenue, Scranton, Pa.

Prächtige neue Frühlings Modelle in Fußbekleidungen
für Männer, Frauen und Kinder.

Hoher oder niedriger Schnitt, wie gewünscht! Die neuesten Novitäten und die Stapel Stile!

Die niedrig geschnittenen Schuhe sind außergewöhnlich anziehend.

Gebr. Trexz, 313 Spruce Straße.

Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren.

Die höchste Errungenschaft in der Braumeister-Kunst ist angenehm und überzeugend demonstrirt durch

E. Robinson's Söhne Pilsener Bier

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist —ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen" Gebräue.

Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

"Onyx" Hosiery
Geschäfts-Marke

Die beste gewirkte Strümpfwaare für die ganze Familie, Mann, Frau und Kinder, ist stets und allein die „Onyx"-Marke.
Wer auf Qualität, Façon und Haltbarkeit sieht, kaufe ein Paar „Onyx"-Strümpfe aus Baumwolle, Lille, Seiden-Lille oder Rein-Seide, für 25c. bis $5.00 per Paar—nur echt, wenn jedes Paar mit der Geschäfts-Marke gestempelt ist. Bei allen Händlern zu haben.

Lord & Taylor -- New York
Engros-Verkäufer.

3 IN ONE OILS, CLEANS, POLISHES, PREVENTS RUST

3-in-One ist eine leichte, reine Ölmischung, die sich nie verharzt. 3-in-One ist ein vollkommenes Schmieröl für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder, Schlösser, Uhren, Gewehre, Rasenmäher—*kurz für alles*, was im Hause oder im Bureau der Ölung bedarf. Kein Fett. Keine Säure. Ein weiches Tuch mit ein wenig 3-in-One säubert und poliert alle furnierten und lackierten Möbel und Holzarbeiten in ausgezeichneter Weise. Ein Meter feines schwarzes Nesseltuch mit 3-in-One besprengt liefert einen *idealen, staubfreien Wischlappen.*
3-in-One lässt positiv keinen Rost aufkommen an Gewehren, Automobilzubehörteilen, Badezimmer-Armaturen, Gasherden und allen anderen Metallgegenständen innerhalb und ausserhalb des Hauses und in jedem Klima. Es sinkt in die unsichtbaren Metallporen ein und bildet einen bleibenden schützenden Überzug.
GRATIS—3-IN-ONE—GRATIS. Man schreibe sofort um eine grosse Gratis-Flasche und das 3-in-One-Lexikon, welches hunderte von Anwendungsarten aufführt. 3-in-One wird in allen guten Läden in Flaschen von 3 Grössen verkauft: 10 c. (1 Unze), 25 c. (3 Unzen), 50 c. (8 Unzen, ½ Pinte). Auch in neuer, patentierter handlicher Ölkanne, 25 c. (3-½ Unzen).
3-IN-ONE OIL COMPANY
42DA Broadway New York

Mischter Drucker!

Do bei uns dhune sich die junge Leit schun prepäre for die nächste Christdage. Ihr denkt verleicht, sell wär juscht Spaß; es is awer net. Unnerschiedliche Bänks hen Christmeß-Sehfing-Clubs ufgemacht. Des is deneweg: Wer den Club dschoint, muß alle Woch en Gewisses neibezahle. For Instens mer gehtz in d'r Zwee-Sent-Club, dann muß mer mit zwee Sent anfange un dann jede Woch zwee Sent meh bezahle, also zuerscht zwee Sent, dann vier, dann sechs, dann acht un so an. Grad so is es for die, was die Finf-Sent-Klaß dschoine, en jede Woch fünf Sent mehner. So misse se es uffhalte bis zwee Woche vor Christdag, wo se ihr Geld hawe kenne un es macht dann twens for die Zwee-Sent-Leit en bar Dhaler aus, was se sunscht gespendt hätte for Cändy, Eiskriem, Muhving Pikters un so dergleiche, un se kenne dann schee ihre Bräsente kahfe. Mir hen d'r anner Owed in's Hannebergeer's Stohr derrum geschätzt un d'r Bensch hot gemeent, sell wär nau en arg schee Ding. „Des is es ah," hot d'r alt Dschoh gesaht, „mer muß nau awe abwarte, wie viel dun dene, was es angefange hawe, es ah gutsticke. Zwee Sent die ersch Woch gucke klee, awer wann emol die finfunzwanzigst Woch kummt, dann is schon en halwer Dhaler zu bezahle, es geht als höcher un die Kinner kenne sell net ufbringe. Wer awer mit finf Sent gestart hot, seller hot noch en härterer Dschab. Es is allrecht, des Geld zu kriege zu ere Zeit, wo mer's gut brauche kann, awer mer muß es ah erscht hindhu. Viel Leit hen gar ken Eddie, was es meent, wann mer juscht von Sente sprecht; awer die Sente lahfe uf. Hen Ihr schon die Storie geheert dun em Mann, was sei Brauerei hot welle wegschenke?" — „Brauerei wegschenke!" segt d'r Bensch; „so en Mann macht ich sehne, was en Brauerei wegschenkt! Des muß mir en scheene Brauerei geweeßt sei!" — „Verlosh Dich druf, es war; hunnert Acker gekliert Land, en gute Wohning un en große Bankscheier. Do is een Dag zu dem Eegner en annerer Mann gekumme un hot en gefrogt, eb's wohr wär, daß er wot sei Brauerei verkahfe. „Well," net exäktly," segt er. „Die ganz Brauerei mit Haus un Scheier schenk ich weg, frei, gratis, juscht for die Leeter in d'r Scheier, was d'r Hoibode nuf geht, will ich bezahlt sei." — „Un wie viel wit hawe for selle Leeter?" — „Des will ich Dir sage, die Leeter hot finfundzwanzig Zeigel oder Steps; for die ersch bezahlst du een Sent, for die zweet zwee Sent, for die dritt vier Sent, for die viert acht Sent un so for en jede folgend doppelt." — „Sell is en Goh!" hot d'r Mann gesaht, was gedenkt hot, d'r ganz Breis dät vereleicht ebaut en hunnert Dhaler mache. „Morge bring ich des Geld un dann losse mer d'r Died mache." — „Allrecht", segt d'r Eegner, „wie Du des Geld beisamme hoscht, mache mer d'r Died. Geh derweil heem un rechnels aus, was es macht."—D'r Mann is heem, hot en Babier genumme, sich hiegehockt un anfange Zahle mache. D'r zehnt Zeigel war ersch ebbes iwer finf Dhaler un alle zeh zusamme en bissel iwer zeh Dhaler. „Alte, ich hab awer mol en Bargen gemacht!" hot er zu seiner Frah gesaht un ihr verzählt, um was es sich handelt. Dann hot er weiter gefiggert. D'r zwanzigst Zeigel war schon weit iwer finfdausend Dhaler un die finfunzwanzigst war 167,772 Dhaler un alle zusamme 335,544 Dhaler. Er hot gemeent, es kennt net meglich sei, hot wiederanfange zu rechle un zu zähle, awer es war ewe en Fäkt. Am nächste Dag is er hie zum Eegner von seller Brauerei un hot ihm gesaht, daß er dät ausbäcke, weil er net grad des Geld rehse kennt. — Seller hot juscht gelacht und gesaht: „Well, wann Du es rehse kannst, dann kumm eenige Zeit; ich halt d'r Bargen offe for Dich, en ganz Johr oder zwee, wie es Dich grad suht!"

Die Kerls im Stohr hen all gemeent, es kennt net meglich sei, daß es so viel ausmache dät, un d'r Hanneberger hot en Babier geholt un hot anfange Zahle mache. Es is awer grad so rauskumme — $167,772.16 beim finfunzwanzigste Zeigel. „Un wißt Ihr ah, wie mer sell am geschwindste zusammezählt?" frogt d'r alt Dschoh. „Juscht multiplei die letscht Zahl mit 2 un zieg 1 ab, dann hen Ihr's ganz eräktly: $335,544.31. Des is was die Leeter gekoscht hat. D'r alt Hausjörg.

Admiral von Hollmann.

Das verdienstvolle Wirken des verstorbenen Offiziers und einstmaligen Reichsmarineministers.

Der frühere Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral v. Hollmann, ist in seiner BerlinerWohnung, Fasanenstraße 71, im Alter von 71 Jahren infolge eines Gehirnschlages gestorben.

Admiral Friedrich von Hollmann wurde am 19. Januar 1842 in Berlin als der Sohn eines westpreußischen Gutsbesitzers Gustav Hollmann geboren. Am 28. Juni 1857 trat er in die preußische Marine ein, die in der deutschen aufgegangen ist. In ihr, die ihm zum guten Teil die festen Grundlagen ihrer Entwicklung verdankt, hat er während einer fast fünfzigjährigen Dienstzeit stets an hervorragender Stelle gewirkt. April 1890 wurde Vizeadmiral Hollmann zum Staatssekretär des Reichsmarineamts ernannt. Er blieb in dieser Stellung volle sieben Jahre. Am Geburtstage des Kaisers im Jahre 1905 erhielt er in Anerkennung seiner großen Verdienste um die deutsche Flotte den Schwarzen Adlerorden und damit auch den erblichen Adel. Bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst, in dem er 1896 zum Admiral aufgerückt war, wurde er vom Kaiser, dem er persönlich immer sehr nahestand, a la suite des Seeoffizierskorps gestellt.

Nach seinem Rücktritt im Sommer 1907 hat sich Admiral von Hollmann lebhaft am öffentlichen Leben beteiligt. Mitbegründer des Deutschen Flottenvereins, leitete er von Anbeginn an dessen Provinzialgruppe Berlin-Mark Brandenburg. Seiner Initiative verdankt das Seemannserholungsheim, die „Kaiser-Wilhelm- und Kaiserin-Auguste-VictoriaStiftung" zu Klein Machnow, ihre Gründung. Besonders bekannt ist seine Tätigkeit an der Spitze der Deutschen Orientgesellschaft. Als Vorsitzender dieses Vereins hat er den vielbesprochenen Kaiserbrief in dem Bibel- und Babelstreit empfangen und veröffentlicht. Seit 1894 war Herr v. Hollmann auch Mitglied des preußischen Herrenhauses. Kaiser Wilhelm zeichnete den jetzt verstorbenen Admiral, der sich durch persönliche Liebenswürdigkeit ebenso auszeichnete wie durch seine umfassenden Kenntnisse auf technischen und wissenschaftlichen Gebieten, durch ein hohes Maß seines Vertrauens, ja man kann wohl sagen, durch seine Freundschaft aus. Er war ein häufiger Gast am Hofe und begleitete den Kaiser oft auf dessen Reisen.

Die gefährlichen Kaninchen.

Man weiß, daß in Australien die „Kaninchenplage" herrscht, aber daß das weite Land gegen dies scheinbar so harmlose Tier einen wahren Vernichtungskampf geführt hat, und noch immer hart mit ihm kämpft, das ist weniger bekannt, und diesmal hat das „Karnickel wirklich angefangen". Die wenigen importierten Exemplare vermehrten sich so ungeheuerlich, daß ihre Zahl sicher in die Milliarden ging. Sie fraßen dem Tiere, auf dem das Wohl Australiens beruht, dem Schafe, das Futter fort, und das war besonders in den Unglückszeiten des fünften Kontinents, in den dürren Jahren, sehr gefährlich. Dabei auf einer einzigen Farm in einer Nacht acht- und mehr tausend Stück in Fallen gefangen wurden, daß auf Treibjagden und durch Gift Hunderttausende zugrunde gingen, machte nichts aus. Farmer mußten ihren Besitz im Stiche lassen und vor ihnen flüchten, und in einem Jahre (1883) wurden über 102,000 Quadratkilometer durch die Kaninchenpest zerstört. Neu-Südwales besonders stand am Rande des Abgrundes, und so ging die Regierung an die Bekämpfung des Uebels und verwandte in den nächsten sieben aJhren mehr als 15 Millionen Mark darauf. Unter den ergriffenen Mitteln war das wirksamste, freilich auch kostspieligste die Absperrung der befallenen Gebiete durch Drahtnetze, wire netting, und die Regierung zog solche in einer Länge von beinahe 1700 Kilometer, die Schaffarmer aber an 22,000 Kilometer. So ist die Plage eingeschränkt worden, aber durchaus noch nicht beseitigt, nur daß man in neuerer Zeit für die Verherungen, die die Kaninchen anrichten, wenigstens etwas Ersatz darin findet, daß man sie gefroren exportiert. Natürlich zu ungeheuer billigen Preisen, denn es gibt ihrer in Australien nicht nur genug, sondern viel zu viel.

Weiße Lederballschuhe reinigt man mit Benzin und reibt sie dann mit Talkum ein, weiße Atlasschuhe reibt man zuerst mit in Weingeist getauchter Baumwolle ab; weiße Zeugschuhe können mit heißem Mehl oder aber mit ratifiziertem Terpentin gesäubert werden. Bei letzterem Verfahren muß man die Schuhe gut mit nicht abfärbenden Stofflicken ausstopfen und genau nach den Faden reiben. Schwarze Lackschuhe werden mitMilch abgewaschen, danach mit wenig ungesalzener Butter eingerieben.

Dem Verräter gelingt alles und doch nicht so, wie er es sich wünscht.

Das heilige Grab.

Ueber die wahre Stätte desselben neuerdings wichtige Feststellungen gemacht.

Ueber die wahren Stätten von Golgatha und dem heiligen Grabe in Jerusalem ist eine neue Theorie aufgestellt worden, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Nach dieser Ansicht kann die heutige Kirche des heiligen Grabes, von der man annahm, daß sie sich über dem Grabe erhebt, in das Christus gelegt wurde, nicht der wahre Ort sein. Diese Stätte wurde seit etwa 1600 Jahren von den Christen allgemein als die richtige angenommen, und deshalb erbaute auch der Kaiser Konstantin hier die erste Kirche des heiligen Grabes.

Wie in einem Aufsatz des American Magazine ausgeführt wird, haben die Grabungen der letzten Zeit zu einer wesentlich anderen Auffassung geführt. Der Archäologe Colonel Conder, der langjährige Leiter der Grabungen des „Palestine Exploration Fund", kam nach genauen Untersuchungen zu der Behauptung, daß die Stätte von Golgatha ein Hügel nördlich von dem heutigen Damaskustor in Jerusalem sei. Diese Oertlichkeit entspricht all den Merkmalen, die wir nach den biblischen Berichten haben. Sie wurde häufig für öffentliche Hinrichtungen benutzt, erhebt sich auf ansteigendem Boden, der gleichsam amphitheatralisch den Hügel umgibt, ist von allen Seiten weithin sichtbar und liegt gerade östlich von dem großen nördlichen Weg. Das stimmt überein mit den Evangelien, nach denen Christus auf einem Platz außerhalb der Stadtmauer, nahe bei einem Tor, gekreuzigt wurde, an einer Stelle, die weithin sichtbar war. Die Evangelien erzählen auch, daß der Leichnam beerdigt wurde in einem Grabe in einem Garten, nahe bei der Kreuzigungsstätte, das dem Joseph von Arimathia gehörte und niemals vorher verwendet worden war. Dies Grab identifiziert Conder mit einem Felsgrab an der Westseite des nördlichen Weges. „Es ist in den östlichen Teil eines Felsens gehauen," so äußerte sich der Archäologe, „und hat einen Raum für sechs Körper. Nördlich von dem äußeren Hof dieses Grabes liegt eine andere Grabkammer, für einen einzigen Toten bestimmt; in ihr darf man das neue Grab erkennen, das in den Evangelien erwähnt wird."

Eine Bestätigung und Stützung erhielt die Theorie Conders durch den letzten Bericht über die Ausgrabungen des „Palestine Exploration Fund", den der amerikanische Archäologe W. Crawley Boeven erstattet hat. Diese neuesten Entdeckungen beweisen, daß das heutige Damaskustor von Jerusalem auf derselben Stelle steht wie zu Christi Zeiten und daß es ein Teil der Hauptstadtmauer jener Zeit war. Es führte den Namen „Das Tor der Säulen", und Reste dieser Säulen sind gefunden worden. Der wichtigste Streitpunkt dreht sich nun um die Lage der alten Stadtmauer. Die heutige Kirche des heiligen Grabes liegt völlig innerhalb der Mauerlinie, die durch das Damaskustor bezeichnet wird, und widerspricht so der Angabe der Evangelien, daß die Kreuzigung außerhalb der Mauer stattgefunden habe. Früher nahm man nun an, daß die Stadtmauer zu Christi Zeiten sich viel enger um Jerusalem schloß, so daß die Stätte der heutigen Grabeskirche schon außerhalb des Umfassungsringes lag. Nun ist aber die Lage der alten Umfassungsmauer durch die neuesten Grabungen mit ziemlicher Sicherheit festgestellt und damit die bisherige Annahme widerlegt. Crawley Boevey schließt sich daher der Ansicht Conders an, daß die eigentliche Stätte des heiligen Grabes nördlich vom Damaskustor liegt und die Grabeskirche von den frühen Christen als eine Erinnerung an den Begräbnisplatz des Heilandes ohne sichere Kenntnis seiner Lage erbaut wurde.

Finnlands Frauen in Kirchenämtern.

In Finnland, wo die Frauenbewegung an Erfolgen so außerordentlich reich ist, haben die Frauen wieder einen neuen Fortschritt zu verzeichnen. Wie aus Helsingfors berichtet wird, hat jüngst der Kirchengesetzausschuß entschieden, daß zu den Kirchenämtern Frauen in beschränkter Zahl zugelassen werden sollen. Die Aemter, zu denen die Frauen gewählt werden können, sind vorläufig ausschließlich Laien- und Verwaltungsposten. Wahrscheinlich aber wird die Kirchenverwaltung den Frauen bald noch mehr Zugeständnisse machen.

Die im Leben glücklich Gestellten sollten wissen oder bedenken, daß die Not die Fühlfäden des inneren Menschen nicht abstumpft, sondern verfeinert; dann würden sie sich ihrer Stellung nicht so oft überheben, denn gewiß geschieht dies weniger aus Vorbedacht als aus Dummheit. Fr. Hebbel.

Wollt ihr zur Tugend erziehen, so lehrt eure Kinder Pietät. Joubert.